

Josy, 35
Wohnort: Burgauberg (A)
Beruf: Hebamme

1. Kind: Bub (11), Klinikgeburt, weil Beckenendlage
2. Kind: Mädchen (10), Hausgeburt
3. Kind: Bub (8), Hausgeburt
4. Kind: Bub (4), Hausgeburt

Wenn ich das Wort „Hausgeburt“ höre, kommen mir spontan folgende Gedanken in den Sinn: Meine Kinder, mein Mann, Freundinnen, meine Hebammen, Ruhe, Musik, lachen, gutes Essen, mein Garten, Aufregung, Anstrengung, Glück.

Ich hatte Angst vor der Geburt: Oh ja, ich hatte vor jeder Geburt Angst. Nicht vor den Wehen oder dass etwas „passieren“ könnte. Ich hab Angst vor diesem einen Moment, wenn ich weiß: Wenn dieses Kind auf die Welt kommen soll, dann muss ich mich trauen und loslassen und meinen Körper tun lassen, jetzt ... und dann werden die Wehen mich mitnehmen und es wird kein zurück und kein bremsen mehr geben. Es wird stark sein und gewaltig sein und ich werde das Gefühl haben mich zu verlieren und trotzdem: Ich muss da durch, allein.

Deshalb wollte ich zu Hause gebären: Geburt ist für mich kein „medizinisches Ereignis“. Es ist ein besonderer Tag für mich und im Leben unserer Familie. Daheim hab ich alles was ich brauch.

So hat mein Umfeld / mein Partner auf mein Vorhaben reagiert: Mein Mann hat mich gut verstanden in meinem Wunsch zuhause zu bleiben und mir da sehr vertraut. Auch Familie und Freunde haben meistens positiv reagiert. Da ich Hebamme bin und mein Mann Frauenarzt ist, werden sie sich wahrscheinlich gedacht haben „na gut, die werden schon wissen, was sie tun“.

So hat mein Arzt auf meinen Wunsch, zu Hause zu gebären, reagiert: Da mein Mann auch mein Arzt ist, musste ich mich auch hier nicht rechtfertigen oder ähnliches. Er weiß, wie Hebammen arbeiten, und dass Hausgeburtshilfe sicher ist.

Auf meine Hausgeburt habe ich mich wie folgt vorbereitet: Ich hab mich nicht besonders vorbereitet. Ich hab mich gern mit Freundinnen unterhalten über ihre Geburtserfahrungen. Manche Dinge, die sie gesagt haben, wurden zu richtigen „Kraftsätzen“ für mich. Eine Freundin, die fünf Kinder hat, erzählte, dass

„Nur ich war noch wach mit klopfendem Herzen und ‚neuem‘ Baby im Arm.“

ihr jede Geburt mehr Spaß gemacht hätte. Eine andere wurde von ihrem erstgeborenem Sohn gefragt, ob das weh tut, wenn das Baby rauskommt, und sie sagte: „Es wird nicht weh tun, es wird stark sein“. Und das hat mich auch stark gemacht.

So habe ich meine Hausgeburtshebamme gefunden: Ich hab Hebammen gefragt, die ich kannte und mochte.

Die Geburt zu Hause verlief wie folgt: Meistens war ich schon den ganzen Tag davor „unrund“, ohne dass mir recht bewusst war, dass die Geburt bevorsteht. Die Eröffnungsphase dauert bei mir lang. In dieser Zeit hab ich gern Gesellschaft oder ich mach irgendwas zur Ablenkung wie Wäsche aufhängen. Irgendwann ist der Muttermund fast offen und dann hören die Wehen ganz auf – im Krankenhaus hätte ich dann wohl regelmäßig Wehenmittel verabreicht bekommen. Jetzt brauch ich wirklich Zeit für mich, denn dann kommt der Moment, vor dem ich Angst hab, bis ich irgendwann soweit bin und die Wehen wieder anfangen. Dann geht alles sehr schnell und das Baby ist da.

Ich habe mein Baby gestillt: Ja, ich hab gestillt (jeweils zwischen 15 und 24 Monaten).

Das Wochenbett und die Zeit danach habe ich so in Erinnerung: Wochenbett ist eine verzauberte Zeit. Bei unserem dritten Kind sind die „Großen“ aufgewacht und haben ihren Bruder mit neugierigen Augen begrüßt. Irgendwann sind alle wieder ins Bett gegangen – rund um mich die kleinen Schlafgeräusche von den Menschen, die ich am meisten liebe. Nur ich war noch wach, mit klopfendem Herz und „neuem“ Baby im Arm.

Ich würde wieder zu Hause gebären wollen: Ich kann mir keinen besseren Ort vorstellen.

